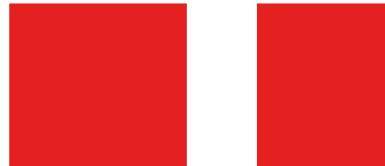
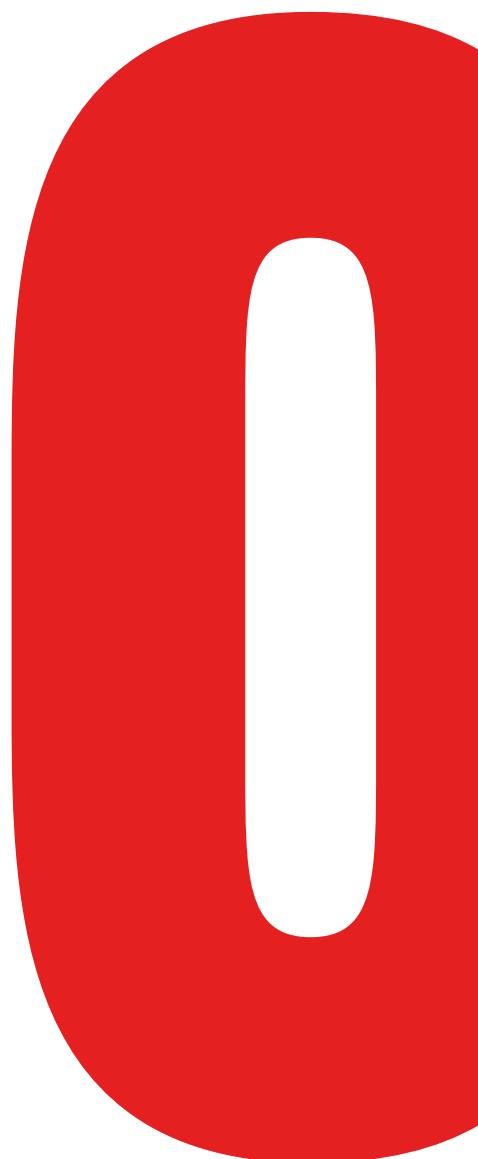




OÖ Hausordnung

Das kleine 1x1 des Zusammenlebens



OÖ. HAUSORDNUNG

Das kleine 1x1
des Zusammenlebens.

**KLARE
REGELN.
FESTE
WERTE.**

VORWORT

Oberösterreich ist das Land des Miteinanders und des Zusammenhalts – eine demokratische, offene und vielfältige Gesellschaft. Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Prägungen, Lebensgeschichten und Überzeugungen leben hier gemeinsam zusammen. Vielfalt ist Realität – in vielen Feldern ist sie eine Bereicherung und in bestimmten Bereichen eine Herausforderung. Damit sie zum gelingenden Miteinander wird, braucht es ein gemeinsames Fundament: geteilte Werte, verbindliche Regeln und gegenseitigen Respekt.

Viele Menschen mit Migrationsgeschichte leben seit Jahren oder Generationen hier. Sie sind Teil unserer Gesellschaft, arbeiten und engagieren sich in Vereinen, Familien, Betrieben oder Nachbarschaften – oft selbstverständlich, manchmal mit besonderen Herausforderungen. Bei aller Unterschiedlichkeit teilen wir viele Grundanliegen: ein gutes Leben für unsere Kinder, Sicherheit, Bildung, Arbeit und soziale Anerkennung.

Gleichzeitig stellen gesellschaftliche Veränderungen – insbesondere durch Migration und Fluchzuwanderung – neue Anforderungen. Unterschiedliche Rollenbilder, Werte oder religiöse Vorstellungen können zu Spannungen führen. Eine offene Gesellschaft muss bereit sein, zu unterstützen – aber auch in der Lage sein, Grenzen zu setzen, wo Menschenwürde, Gleichstellung oder Rechtsstaatlichkeit verletzt werden. Offenheit und Toleranz bedeuten nicht Beliebigkeit. Wer hier leben möchte, muss die gemeinsamen Werte mittragen.

Mit dieser OÖ Hausordnung wollen wir hervorheben, was uns verbindet und nicht, was uns trennt. Wer Teil dieser Gemeinschaft sein will, muss bereit sein, ihren Grundregeln zu folgen, Verantwortung für sich und die Gesellschaft zu übernehmen und zum Wohl des Ganzen beizutragen. Denn nur so können wir unsere gemeinsame Zukunft erfolgreich sichern – in einem Oberösterreich, das stark ist durch Zusammenhalt, Leistung, Respekt und Fairness.

Mag. Thomas Stelzer
Landeshauptmann von Oberösterreich

Dr. Christian Dörfel
Landesrat für Integration

WARUM WIR EINE WERTEORDNUNG BRAUCHEN

Unsere Gesellschaft befindet sich im Wandel: Globalisierung, Digitalisierung, Migration und neue Lebensstile verändern das soziale Gefüge – auch bei uns in Oberösterreich. Unterschiedliche Lebensweisen treffen im Alltag ständig aufeinander – bei der Arbeit, im Kindergarten oder beim Sport.

Mit der Vielfalt wächst der Bedarf nach Orientierung. Menschen wollen wissen, worauf sie sich verlassen können, was uns verbindet und wo die Grenzen liegen. Eine Werteordnung macht das sichtbar. Sie zeigt, was wir miteinander teilen – und was wir voneinander erwarten dürfen und manchmal auch müssen.

Die Orientierung an der Verfassung ist wichtig, aber nicht hinreichend. Gesetze regeln das Äußere – sie sagen, was erlaubt oder verboten ist. Doch das Miteinander beruht auch auf sozialen und kulturellen Werten, die nicht im Gesetzbuch stehen, aber wesentlich für das Zusammenleben sind.

Gerade in Zeiten wachsender Vielfalt braucht es **Klarheit darüber, was unsere zentralen Werte sind**. Oft wird erwartet, dass Zugewanderte sich an die hiesigen Werte anpassen sollen – doch wenn man fragt, was genau diese Werte sind, bleibt die Antwort oft vage, beliebig oder widersprüchlich. Diese Unklarheit schwächt nicht nur die Integrationsfähigkeit, sondern auch das gemeinsame Selbstverständnis. Wie sollen sich Zugewanderte orientieren, wenn wir nicht benennen können, woran wir uns orientieren? Deshalb braucht es eine verständliche, nachvollziehbare und breit getragene Werteordnung – **für Einheimische ebenso wie für Zugewanderte**.

Werte schaffen Orientierung, ohne zu bevormunden. Sie bieten einen praktischen Kompass für den Alltag: Was gilt für alle – unabhängig von Herkunft, Religion, Weltanschauung oder sozialem Status? Was stärkt das Vertrauen in unsere Gesellschaft – und was gefährdet es?

Eine moderne Werteordnung formuliert Rechte und Pflichten. Sie will niemanden gleichmachen, sondern einen Rahmen schaffen, in dem wir fair und respektvoll zusammenleben – gerade in einer vielfältigeren Gesellschaft. Sie setzt Grenzen, wenn Menschenwürde, Gleichstellung oder Freiheit verletzt werden. Und sie lädt ein: mitzumachen, Verantwortung zu übernehmen und füreinander einzustehen.

Sie schützt nicht vor Konflikten – aber sie gibt uns die Basis, Konflikte fair und ohne Gewalt zu lösen. Und sie stärkt das, was uns zusammenhält: Vertrauen, Fairness, Freiheit, Verantwortung und Gemeinschaft.

Dieser Wertekompass beschreibt die wichtigsten Grundlagen für ein gutes Zusammenleben – auf drei Ebenen: verfassungsrechtlich, sozial und kulturell. Er ist Orientierungshilfe für zugewanderte Menschen und Erinnerung an die Verantwortung der Mehrheitsgesellschaft.

DREI INTEGRATIONSRELEVANTE GRUPPEN - WARUM WIR UNTERSCHIEDEN MÜSSEN

Oberösterreich ist sprachlich, sozial, kulturell und religiös vielfältiger geworden. Menschen mit Migrationsgeschichte unterscheiden sich nicht nur nach ihrer Herkunft, Religion oder Sprache, sondern auch in Bezug auf Bildung, soziale Lage, Lebensführung und Werthaltungen. Darum kann nicht einfach von „den Migranten“ gesprochen werden. Ganz allgemein gibt es drei Gruppen, die sich in ihrer Integrationsbereitschaft, -fähigkeit und ihrem Integrationsfortschritt unterscheiden¹. Das ist wichtig, damit gut integrierte Menschen nicht mit problematischen Gruppen gleichgesetzt werden – und damit wir klare Erwartungen an jene richten können, die Integration verweigern. Diese drei Gruppen sind keine starren Kategorien, sondern Teil eines dynamischen sozialen Gefüges.

1. Integrierte Gruppen (ca. 70 %)

Diese große Mehrheit lebt seit Jahren oder Jahrzehnten in Oberösterreich oder ist hier geboren. Sie sind rechtlich, wirtschaftlich und sozial gut integriert, sprechen Deutsch, beteiligen sich am gesellschaftlichen Leben, engagieren sich in der Arbeitswelt, im Vereinswesen oder in der Nachbarschaft – und fühlen sich mit dem Land verbunden. Viele Menschen in diesem Milieu leben die Grundwerte längst, sind Leistungsträger, erwarten aber zu Recht gesellschaftliche Anerkennung, Sichtbarkeit und Teilhabe. Gerade diese Gruppe darf nicht übersehen werden. Eine Werteordnung, die lediglich Probleme benennt und verallgemeinert, riskiert, das Vertrauen dieser Menschen zu verlieren. Deshalb zielt die Werteordnung auf die aktive Würdigung vollzogener und gelebter Integration.

2. Integrationsbemühte Gruppen (ca. 20 %)

Diese Gruppen umfassen insbesondere Neuzugewanderte, Geflüchtete oder sozioökonomisch schwache Menschen mit niedrigem Bildungsniveau oder unsicheren Lebensverhältnissen. Viele von ihnen bringen Integrationswillen mit, kämpfen jedoch oft mit Barrieren: fehlende Deutschkenntnisse, Arbeitsmarktzugang, schlechte Wohnverhältnisse und fehlende Netzwerke. Hier ist eine Werteordnung gefragt, die nicht nur fordert, sondern fördert: Sie muss Erwartungen formulieren (z. B. Bildungs- und Sprachbereitschaft), aber auch Brücken bauen und Perspektiven schaffen. Nur so kann Integration gelingen, ohne gesellschaftliche Ausgrenzung zu riskieren.

3. Integrations- und demokratiefeindliche Gruppen (ca. 10 %)

Diese Gruppen sind durch Rückzug in abgeschottete Lebenswelten, die Verweigerung gemeinsamer Regeln und teilweise demokratiefeindliche Einstellungen geprägt. Es geht hier nicht hauptsächlich um ökonomische Not oder mangelnde Möglichkeiten, sondern um bewusste Abgrenzung: durch soziale und kulturelle Selbstisolation, patriarchale Dominanzmuster, Ablehnung von Vielfalt, Gleichberechtigung oder staatlicher Autorität. Hier enden das Verständnis und die Toleranz. Eine liberale, demokratische Gesellschaft muss integrationsverweigernden oder extremistischen Tendenzen entgegentreten.

Die Werteordnung Oberösterreichs reagiert auf diese Vielfalt mit einer balancierten Strategie: Sie zeigt Anerkennung gegenüber gelungenen Integrationsleistungen, fördert und fordert verbindlich Engagement von jenen, die noch am Anfang stehen – und zieht klare Grenzen, wo die demokratische Grundordnung untergraben wird.

¹ Die Einteilung in integrierte, integrationsbemühte und integrationsfeindliche Gruppen stellt eine grobe, analytische Zuordnung dar, die auf einer Kombination quantitativer und qualitativer Daten zu Herkunft, sozialer Lage, Bildung, Erwerbslage, Sprachkompetenz, Werthaltungen und Anerkennungsorientierung sowie auf fachlichen Expertenschätzungen beruht.

DIE ÖÖ HAUSORDNUNG IM ÜBERBLICK

1. Jeder Mensch hat Würde und verdient Respekt

Alle Menschen sind gleich viel wert. Wer Respekt will, muss selbst respektvoll handeln – in Worten und Taten. Höflichkeit und gute Umgangsformen gehören dazu.

2. Freiheit braucht Verantwortung – sie endet dort, wo die Freiheit des anderen beginnt

Frei sein heißt, sein Leben selbst zu gestalten, ohne anderen zu schaden. Freiheit gilt für alle, nicht nur für einen selbst

3. Frauen und Männer sind gleichberechtigt – ohne Wenn und Aber

Frauen dürfen nicht unterdrückt, kontrolliert oder schlecht behandelt werden – ganz gleich, welche Kultur oder Religion man hat. Männer und Frauen verdienen sowohl beruflich als auch privat den gleichen Respekt.

4. Kein Platz für Hass und Extremismus – egal von welcher Seite

Demokratische, faire Spielregeln gelten für alle und schützen uns. Wer andere bedroht, abwertet oder ausgrenzt, verletzt unser Miteinander. Das wird nicht geduldet.

5. Deutsch und Bildung öffnen Türen – sie sind Pflicht, nicht Kür

Sprache schafft Verständigung, Bildung eröffnet Perspektiven. Wer dazugehören will, muss lernen. Eltern tragen die Verantwortung für die Bildung ihrer Kinder.

6. Zukunft und Wohlstand sichern – mit Leistung und Gemeinsinn

Leistung, Fleiß und Tatkräft sind die Grundlage für persönlichen Aufstieg und Wohlstand. Wer Verantwortung übernimmt und das Gemeinwohl mitdenkt, stärkt unser Land und gestaltet unsere Zukunft mit.

7. Hilfe für alle, die sie wirklich brauchen – nicht für jene, die sie ausnutzen

Wer unterstützt wird, muss bereit sein, selbst etwas beizutragen – durch Arbeit, Weiterbildung und Integration. Wer das ausnutzt, verletzt die Solidarität und muss mit Konsequenzen rechnen.

8. Streitigkeiten werden mit Argumenten gelöst – nicht mit Gewalt

Meinungsverschiedenheiten gibt es immer. Sie müssen mit Argumenten und Verständigung gelöst werden, nicht mit Drohungen oder Gewalt.

9. Gemeinsame Räume verlangen gegenseitige Rücksicht

Öffentliche Orte wie Straßen, Parks und Plätze gehören uns allen. Rücksicht, Sauberkeit und angemessenes Verhalten werden von allen verlangt.

10. Vielfalt schätzen – klare Grenzen bei Fehlentwicklungen

Unterschiede machen das Miteinander oft bunter und lebendiger. Vielfalt ist aber keine Ausrede, um Menschenwürde, Gleichberechtigung oder das Gesetz zu untergraben.

11. Heimat bewahren und gemeinsam gestalten

Heimat entsteht, wo sich Menschen zugehörig und verantwortlich fühlen. Wer dazugehören will, sollte bereit sein, durch Engagement und Ehrenamt seinen Beitrag zu leisten.

12. Religion gibt Halt und Orientierung – aber keine Religion steht über dem Gesetz

Jeder darf glauben, oder nicht glauben, was er möchte – aber niemand darf seine Religion über andere oder das Gesetz stellen.

13. Unsere Kultur verdient Respekt – wer hier lebt, hat sie zu achten

Wer hier lebt, kann Neues einbringen, muss aber die Werte und Gewohnheiten achten, die unser Land geprägt haben – und sich anpassen, ohne gleich die eigene Identität aufzugeben zu müssen.

OÖ. HAUSORDNUNG

Das kleine 1x1
des Zusammenlebens.

KLARE
REGELN.
FESTE
WERTE.

01

Jeder Mensch hat Würde und verdient Respekt

In Österreich ist die Würde jedes Menschen unantastbar – sie ist das Fundament unserer demokratischen Ordnung und unseres gesellschaftlichen Miteinanders. Sie gilt für alle, die hier leben – unabhängig von Herkunft, Religion oder sozialem Status. Wer hier lebt, muss bereit sein, diesen zentralen Wert mitzutragen und im Umgang mit anderen zu wahren – im Betrieb, auf der Straße, im Klassenzimmer oder in der Nachbarschaft. Zugleich ist Respekt keine Einbahnstraße. Wer ihn erwartet, muss ihn selbst geben – gegenüber Mitmenschen, staatlichen Institutionen und der Gesellschaft. Respekt bedeutet nicht, alles hinzunehmen, sondern auch Grenzen zu setzen, wenn Werte verletzt werden. Wir stehen für einen starken Rechtsstaat, für klare Spielregeln – und für eine Gesellschaft, die auf Freiheit, Gleichheit, Leistung, Zusammenhalt und gegenseitiger Achtung aufbaut.

Wir würdigen die große Mehrheit – Zugewanderte wie Einheimische –, die im Alltag respektvoll, friedlich und auf Augenhöhe miteinander umgeht.

Wir ziehen klare Grenzen: Wer andere wegen ihres Geschlechts, ihrer Religion, ihrer Lebensweise oder Herkunft abwertet oder beleidigt, hat in unserem Land keinen Platz.

Fragen zur Reflexion:

- Wo haben Sie zuletzt Respekt im Alltag erlebt?
- Wann haben Sie sich zuletzt respektlos behandelt gefühlt?
- Was ist für Sie ein respektvolles Verhalten – und was nicht?
- Wie können Sie im Alltag Respekt leben?

Beispiele für die Praxis:

- Im Bus einer älteren Person oder einer Schwangeren den Platz anbieten.
- Mitschülerinnen und Mitschüler nicht wegen Herkunft, Sprache oder Aussehen verspotten.
- Höflicher Umgang mit Menschen in allen Berufen.
- Niemanden wegen Kopftuch, Kippa, Kreuz oder Kleidung beleidigen.

02

Freiheit braucht Verantwortung – sie endet dort, wo die Freiheit des anderen beginnt

Freiheit ist ein hohes Gut. Sie ermöglicht es jedem Menschen, das eigene Leben selbst zu gestalten. Doch Freiheit ist niemals schrankenlos. Sie ist mit Verantwortung verbunden – gegenüber sich selbst, gegenüber anderen und gegenüber der Gesellschaft als Ganzes. Sie endet dort, wo sie die Rechte, die Sicherheit oder die Würde anderer verletzt. Wer Rechte und Freiheiten für sich in Anspruch nimmt, muss sie konsequenterweise auch anderen zugestehen – unabhängig davon, ob diese anders denken, glauben oder leben. Denn Freiheit ohne Verantwortung führt in Rücksichtslosigkeit – und gefährdet das Miteinander. Meinungsfreiheit ist kein Freibrief für Hass, Hetze oder Polarisierung. Wer nur das eigene Recht betont, aber sich um die Konsequenzen für andere nicht kümmert, trägt zur Spaltung bei. Wer religiöse, ideologische oder politische Überzeugungen über den gemeinsamen gesellschaftlichen Rahmen stellt, gefährdet ein respektvolles Zusammenleben. Religionsfreiheit erlaubt die Ausübung von Glauben – aber nicht das Erheben von Absolutheitsansprüchen, die diese Freiheiten untergraben.

Wir würdigen alle Menschen, die sowohl die eigenen Freiheitsrechte als auch die des Gegenübers respektieren und einhalten.

Wir ziehen klare Grenzen gegenüber religiösen oder ideologischen Aufrufen zu Hass, der Verächtlichmachung Andersdenkender oder dem Missbrauch von Freiheitsrechten zur Abwertung anderer.

Fragen zur Reflexion:

- Wo ist Ihnen Freiheit im Alltag besonders wichtig?
- Wann haben Sie erlebt, dass jemand Freiheit auf Kosten anderer ausgenutzt hat?
- Wo ist für Sie die Grenze zwischen Freiheit und Rücksichtslosigkeit?
- Wie können Sie Ihre Freiheit verantwortungsvoll nutzen?

Beispiele für die Praxis:

- Seine Religion frei praktizieren, ohne andere zu missionieren oder zu bedrängen.
- Partys feiern, aber abends Rücksicht auf die Nachbarschaft nehmen.
- Soziale Medien nutzen, ohne Hass oder Hetze zu verbreiten.
- Fastenzeit respektieren, ohne Mitschülerinnen und Mitschüler zum Mitmachen zu zwingen.

03

Frauen und Männer sind gleichberechtigt und zu respektieren – ohne Wenn und Aber

In Österreich entscheiden Frauen und Männer selbstbestimmt über ihr Leben – unabhängig davon, woher sie stammen, woran sie glauben oder wie sie leben. Wer hier lebt, muss diesen Anspruch auf Gleichstellung mittragen – nicht nur auf dem Papier, sondern im Alltag. Dazu gehört auch, dass Frauen sich ohne Angst vor Belästigung oder Gewalt frei und sicher bewegen können – im öffentlichen Raum, am Arbeitsplatz, auf dem Heimweg, in öffentlichen Verkehrsmitteln, im Vereinsleben, aber auch zu Hause. Frauen sind als gleichberechtigte Autoritätspersonen zu akzeptieren und zu respektieren – ohne Ausnahmen. Das gilt für alle Bereiche des öffentlichen Lebens, ob als Polizistin, Lehrerin oder in jeder anderen Funktion. Körperliche und psychische Unversehrtheit sind nicht verhandelbar. Kulturell oder religiös begründete Vorstellungen, die Frauen in ihrer Lebensführung einschränken – sei es bei der Partnerwahl, der Bildung, der Berufsausübung, der eigenständigen Mobilität oder bei der Teilnahme am öffentlichen Leben, sind mit unserem Wertefundament unvereinbar. In vielen Familien und Milieus wird Gleichstellung längst gelebt – selbstverständlich, partnerschaftlich. Gleichzeitig gibt es immer noch Haltungen, die Frauen abwerten, kontrollieren oder aus dem öffentlichen Leben zurückdrängen wollen – oft unter dem Deckmantel von Ehre, Religion oder Tradition. Dem treten wir klar entgegen.

Wir würdigen Familien und Gemeinschaften, in denen Gleichstellung selbstverständlich ist, unabhängig von Herkunft oder Religion.

Wir ziehen klare Grenzen: Ehengewalt, Bevormundung und Unterdrückung von Frauen haben keinen Platz. Jede Frau – ob Lehrerin, Polizistin oder in anderer Verantwortung – verdient Respekt.

Fragen zur Reflexion:

- Kennen Sie Situationen, in denen Mädchen oder Frauen unfair behandelt wurden?
- Warum ist Gleichberechtigung wichtig?
- Welche Folgen hat es, wenn Frauen benachteiligt werden?
- Wie können Sie im Alltag Gleichstellung unterstützen?

Beispiele für die Praxis:

- Frauen als Lehrerinnen, Ärztinnen oder Polizistinnen respektieren.
- Mädchen nehmen am Schwimmunterricht oder an Ausflügen teil.
- Frauen dürfen Auto fahren, reisen und über Beruf oder Kleidung selbst entscheiden.
- Männer übernehmen genauso Aufgaben im Haushalt und bei der Kinderbetreuung.

04

Kein Platz für Hass und Extremismus – egal von welcher Seite

Wir leben in einer freien und demokratischen Gesellschaft – das ist keine Selbstverständlichkeit, sondern zugleich ein Auftrag an uns alle. Wer in Oberösterreich lebt, muss die demokratische Grundordnung achten. Dazu gehört: kein Platz für Hass und Extremismus – egal ob er religiös, politisch, ideologisch oder ethnisch motiviert ist. Denn Hass, Einschüchterung, Gewaltandrohung und Extremismus, egal in welcher Form, gefährden das friedlich-demokratische Zusammenleben.

Besonders gefährlich wird es, wenn sich Gruppen in Parallelwelten zurückziehen, demokratische Institutionen ablehnen oder Kinder mit Verschwörungserzählungen, Hassbildern oder autoritären Weltbildern sozialisiert werden. Wer anderen abspricht, dazugehören, wer abwertet oder aufstachelt, stellt sich gegen das Miteinander. Auch religiös begründete Radikalisierung – etwa durch islamistische oder rechts- bzw. linksextreme Netzwerke – gefährdet unsere Gesellschaft. Ebenso wenig ist es hinnehmbar, wenn in gewissen Gruppen antisemitische, muslimfeindliche oder antiwestliche Haltungen weitergegeben werden.

Wir würdigen die große Mehrheit, die respektvoll, rechtsstaatlich und friedlich zusammenlebt.

Wir ziehen klare Grenzen gegenüber Fanatismus und Hass – ob politisch, religiös oder kulturell begründet. Wer ausgrenzt, einschüchtert oder unsere demokratischen Spielregeln infragestellt, hat in unserem Land keinen Platz.

Fragen zur Reflexion:

- Wo sind Ihnen Hass oder Hetze begegnet – online oder im Alltag?
- Was unterscheidet Kritik von Hetze?
- Warum ist Extremismus – ob politisch, religiös oder ideologisch – gefährlich?
- Wie können wir im Alltag gegen Hass und Extremismus vorgehen?

Beispiele für die Praxis:

- Keine antisemitischen oder muslimfeindlichen Sprüche.
- Keine Verschwörungserzählungen oder Hetze verbreiten.
- Keine Drohungen oder Gewalt bei Demonstrationen.
- Widerspruch leisten, wenn im Umfeld menschenverachtend gesprochen wird.

05

Deutsch und Bildung öffnen Türen – sie sind Pflicht, nicht Kür

Wer dazugehören will, muss sich verständigen können. In Österreich ist Deutsch die gemeinsame Sprache – im Kindergarten, in der Schule, am Arbeitsplatz, im Amt, im Verein. Leistungsbereitschaft und Eigenverantwortung stehen dabei an erster Stelle. Wer sich länger hier aufhält, ist verpflichtet, Deutsch zu lernen. Denn Sprache schafft Verstehen, da fehlende Sprachkenntnisse isolieren. Gleichzeitig befähigt Bildung Menschen zur Selbstständigkeit, zum sozialen Aufstieg und zur demokratischen Mitgestaltung. Eltern haben die Pflicht, ihren Kindern Bildung zu ermöglichen und sie dabei zu unterstützen. Wer sich oder seinen Kindern Bildung verweigert, verbaut Zukunft – in erster Linie die eigene und damit auch die des Landes. In bildungsschwachen Milieus wird schulisches Lernen geringgeschätzt – teils aus Überforderung, teils aus Unkenntnis oder fehlendem Bewusstsein. Das muss sich ändern. Hier braucht es Eigeninitiative und bedarfsgerechte Unterstützung, aber auch klare Erwartungen.

Wir wissen: Nicht alle starten mit den gleichen Voraussetzungen. Deshalb helfen wir, wo nötig. Zugleich erwarten wir Eigeninitiative. Denn wer sich hier eine Zukunft aufbauen möchte, dem ist zuzumuten, im Rahmen seiner jeweiligen Möglichkeiten selbst aktiv zu werden. Sprache und Bildung sind Pflicht und keine Kür, denn sie sind eine wesentliche Voraussetzung für ein gutes Einfinden und Weiterkommen in unserer Gesellschaft.

Wir würdigen alle, die sich nach ihren Möglichkeiten um Deutschkenntnisse, Bildung und Weiterbildung bemühen – für sich und für ihre Kinder.

Wir ziehen klare Grenzen gegenüber Gleichgültigkeit, bewusster Verweigerung und Bildungs- und Leistungsverachtung – die ihnen selbst oder ihren Kindern die Zukunftschancen verbauen und das gesellschaftliche Fortkommen hemmen.

Fragen zur Reflexion:

- Warum ist Bildung wichtig?
- Welche Chancen haben Ihnen Sprache oder Bildung eröffnet?
- Welche Chancen, Möglichkeiten und Hemmnisse gibt es?
- Wie können Eltern ihre Kinder unterstützen?

Beispiele für die Praxis:

- Deutschkurse besuchen und aktiv mitmachen.
- Kinder in ihrer Bildung unterstützen.
- An Elternabenden teilnehmen, Hausaufgaben begleiten.
- Weiterbildung nutzen, um beruflich voranzukommen.

06

Zukunft und Wohlstand sichern – mit Leistung und Gemeinsinn

Oberösterreich ist ein starkes, solidarisches Land. Doch das ist kein Selbstdäufer. Es lebt davon, dass alle nach ihren Möglichkeiten ihren Beitrag leisten, egal ob zugewandert oder hier geboren. Eigenverantwortung ist nicht nur eine individuelle Tugend – sie ist volkswirtschaftlich notwendig. Gerade in Zeiten von Fachkräftemangel und demografischem Wandel zählt jede Hand, jedes Talent, jede Bereitschaft, mitzumachen. Wer arbeiten kann, soll arbeiten. Leistung, Fleiß und Tatkraft sind die Grundlage für persönlichen Aufstieg und Wohlstand. Eigenverantwortung heißt, nicht alles vom Staat oder von anderen zu erwarten, sondern das eigene Leben aktiv zu gestalten und für die wirtschaftliche Selbsterhaltung zu arbeiten. Gemeinwohlorientierung bedeutet, über das eigene Fortkommen hinaus das Wohl der gesamten Gesellschaft mitzudenken. Nur wenn Einsatzbereitschaft, Eigenverantwortung und Solidarität zusammenwirken, bleibt Oberösterreich ein Land, in dem Wohlstand erarbeitet, Zukunft gesichert und Chancen für kommende Generationen geschaffen werden.

Wir würdigen alle Menschen, die durch Einsatz, Fleiß und Gemeinsinn zum Wohlstand des Landes beitragen und es zukunftsfit machen.

Wir ziehen klare Grenzen gegenüber jenen, die Leistung, Verantwortung und Gemeinsinn verweigern oder dauerhaft auf Kosten der Gemeinschaft leben wollen.

Fragen zur Reflexion:

- Wann haben Sie zuletzt erlebt, dass Einsatz oder Fleiß Anerkennung gefunden haben?
- Wie kann Solidarität aussehen, ohne dass sie zur Einbahnstraße wird?
- Wo erleben Sie, dass Menschen zu viel vom Staat oder anderen erwarten?
- Was braucht es, damit auch jene, die es schwerer haben, faire Chancen erhalten?

Beispiele für die Praxis:

- Eigeninitiativ sich um Arbeit bemühen oder eine Weiterbildung besuchen.
- Verantwortung übernehmen – etwa im Team, im Ehrenamt oder im familiären Umfeld.
- Als Betrieb Praktikumsplätze oder Lehrstellen anbieten, um jungen Menschen Chancen zu geben.
- Leistungen anderer anerkennen – auch dann, wenn sie nicht sichtbar oder prestigeträchtig sind.

07

Hilfe für alle, die sie wirklich brauchen – nicht für jene, die sie ausnutzen

Unser Sozialstaat ist ein hohes Gut – er schützt, unterstützt und gibt Sicherheit in Notlagen. Wer Hilfe braucht, soll sie bekommen – aber auch versuchen, sofern möglich, aus der Hilfe herauszukommen. Solidarität darf jedoch keine Einbahnstraße sein. Unser Sozialstaat kann nur solidarisch bleiben, wenn Unterstützung gezielt jenen zugutekommt, die sie wirklich benötigen. Wer Leistungen bezieht, soll sich im Rahmen seiner Möglichkeiten aktiv um Arbeit, Qualifizierung oder Integration bemühen. Nicht alle starten mit den gleichen Voraussetzungen. Aber es ist zumutbar, zu erwarten, dass Menschen sich um Arbeit, Sprache, Qualifizierung oder gesellschaftliche Teilhabe bemühen – im Rahmen ihrer Möglichkeiten. Denn wer dauerhaft nur nimmt, ohne zu geben, zerstört das Vertrauen in das solidarische Ganze.

Wir würdigen alle, die trotz schwieriger Lebensumstände nicht aufgeben, sondern sich um Arbeit, Ausbildung, Sprache und Integration ernsthaft bemühen.

Wir ziehen klare Grenzen gegenüber Ausnutzung des Systems und Anspruchsdenken ohne Bereitschaft zur Mitwirkung – unabhängig von Herkunft oder Status.

Fragen zur Reflexion:

- Wann waren Sie selbst schon auf Hilfe angewiesen?
- Wann ist Hilfe gerechtfertigt – und wann nicht?
- Warum schadet Missbrauch dem Zusammenhalt?
- Was bedeutet Eigenverantwortung in diesem Zusammenhang?

Beispiele für die Praxis:

- Arbeit annehmen, wenn möglich.
- Sprach- und Integrationskurse aktiv nutzen.
- Bei Notlagen Unterstützungsangebote annehmen und daran arbeiten, unabhängig zu werden.
- Keine Schwarzarbeit oder Sozialbetrug.

08

Streitigkeiten werden mit Argumenten gelöst – nicht mit Gewalt

In einer offenen Gesellschaft treffen unterschiedliche Meinungen aufeinander – das gehört dazu. Gerade in einem vielfältigen Land wie Oberösterreich ist Widerspruch kein Ausnahmezustand, sondern Alltag. Konflikte können nicht vermieden werden – entscheidend ist, wie wir sie austragen. Konstruktiver Streit ist kein Problem, sondern Teil der Lösung: Er macht Unterschiede sichtbar, eröffnet neue Perspektiven und stärkt unsere Demokratie. Doch damit das gelingt, braucht es Regeln: Fairness, Respekt und die Bereitschaft zur Verständigung. Demokratischer Diskurs lebt von Argumenten, nicht von Aggression. Wer laut wird, beleidigt oder andere mundtot machen will, hat das Prinzip nicht verstanden. Was wir nicht akzeptieren: Hass, Einschüchterung und Gewalt – ob körperlich, verbal oder im Netz. Auch die Kränkung nationalistischer oder religiöser Gefühle, verletzter Ehre oder verletzter Männlichkeitsbilder rechtfertigt niemals Gewalt oder Selbstjustiz. In unserem Rechtsstaat liegt das Gewaltmonopol beim Staat – nicht bei Einzelnen oder Gruppen. Über Streitigkeiten entscheiden letztlich unabhängige Gerichte.

Wir würdigen die große Mehrheit, die Konflikte mit Respekt austrägt, Kritik zulässt und nach Lösungen sucht – auch bei heiklen Themen.

Wir ziehen klare Grenzen gegenüber jeder Form von Gewalt, Bedrohung oder der Verachtung Andersdenkender – gleichgültig, ob sie politisch, religiös oder kulturell motiviert ist.

Fragen zur Reflexion:

- Warum ist Streit manchmal nötig – und wann kippt es ins Negative oder in Gewalt?
- Welche Folgen hat Gewalt für Opfer und Täter?
- Welche Rolle spielen Ehre, Religion oder Männlichkeitsbilder bei Gewalt?
- Wie können Sie Konflikte fair und konstruktiv lösen?

Beispiele für die Praxis:

- Meinungsverschiedenheiten in der Schule durch Diskussion lösen.
- Am Fußballplatz fair bleiben.
- Streit in der Familie durch Reden klären.
- Kritik im Internet ohne Beleidigungen äußern.

09

Gemeinsame Räume verlangen gegenseitige Rücksicht

Parks, Spielplätze, Schulen, Wohnanlagen, Gesundheitseinrichtungen, Einkaufszentren oder öffentliche Verkehrsmittel – das alles sind Orte, die wir miteinander teilen. Sie gehören uns allen – egal welcher Herkunft, Religion oder Lebensweise. Doch gemeinsamer Raum funktioniert nur, wenn gegenseitige Rücksicht die Regel ist – nicht die Ausnahme. Öffentliche Räume sind keine norm- und rechtsfreien Orte: Wer sie nutzt, muss sich so verhalten, dass andere sich ebenso wohlfühlen können – dazu gehören Ordnung, Sauberkeit, angemessenes Verhalten, respektvoller Umgang und Rücksicht auf Lautstärke, Sprache und persönliche Grenzen. Wenn Einzelne oder Gruppen lautstark auftreten, Regeln missachten oder andere einschüchtern, entsteht kein Gefühl von Gemeinschaft, sondern Angst, Frustration oder Wut. Gerade in einer vielfältigen Gesellschaft ist es entscheidend, dass jeder lernt, sich zurückzunehmen, wo es geboten ist – aus Respekt vor dem Gegenüber. Denn Freiheit heißt nicht: Ich mache, was ich will. Sondern: Ich weiß, dass auch andere da sind.

Wir würdigen rücksichtsvolles Verhalten, Achtsamkeit und respektvollen Umgang – insbesondere in alltäglichen Situationen, in denen viele Menschen aufeinandertreffen.

Wir setzen klare Grenzen gegenüber übermäßiger Lautstärke, aggressivem Auftreten, Dominanzverhalten, mutwilliger Vermüllung und der Verwahrlosung öffentlicher Räume.

Fragen zur Reflexion:

- Wo haben Sie erlebt, dass Rücksicht gefehlt hat?
 - Warum ärgert es, wenn Regeln missachtet werden?
 - Welche Verantwortung trägt jeder Einzelne in geteilten Räumen?
 - Wie können Sie Rücksicht im Alltag üben?
-

Beispiele für die Praxis:

- Müll im Park oder auf dem Spielplatz richtig entsorgen.
- Nachts leise sein in Wohnanlagen.
- Im Bus Rücksicht auf ältere Menschen oder Kinderwagen nehmen.
- Kein aggressives oder dominantes Auftreten in Gruppen.

10

Vielfalt schätzen – klare Grenzen bei Fehlentwicklungen

Oberösterreich ist vielfältiger geworden. Menschen unterschiedlicher Herkunft, Religionen und Lebensweisen begegnen sich im Alltag – in der Nachbarschaft, im Betrieb, in der Schule. Viele zentrale Werte – wie Ehrlichkeit, Hilfsbereitschaft oder Gastfreundschaft – sind weltweit verbreitet und verbinden Menschen unabhängig davon, woher sie stammen. Zugleich ist klar: Kulturelle Vielfalt ist kein Selbstläufer. Sie kann bereichern – aber sie kann auch überfordern, irritieren oder Spannungen hervorrufen. Nicht jede mitgebrachte Haltung, Praxis oder Norm passt zu dem, was unser Zusammenleben in einer demokratischen und rechtsstaatlichen Gesellschaft ausmacht: etwa die Abwertung von Frauen, patriarchale Dominanz, religiöse Abschottung oder Intoleranz gegenüber Andersdenkenden. Diese Schattenseiten müssen klar benannt und ihnen muss entschlossen begegnet werden – ohne Pauschalisierung, aber auch ohne Verharmlosung. Denn Vielfalt ist kein Blankoscheck. Damit unser Zusammenleben funktioniert, braucht es ein gemeinsames Fundament: die Achtung unserer Werteordnung, den Respekt vor der Menschenwürde, die Anerkennung des Rechtsstaats und die Bereitschaft, sich zu Gleichberechtigung und Freiheit zu bekennen. Wer Toleranz für sich einfordert, muss sie auch anderen zugestehen – auch jenen, die anders leben, glauben oder denken. Und wer sich dauerhaft verweigert, abschottet oder Parallelstrukturen etabliert, gefährdet den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Wir würdigen die kulturelle Vielfalt, die mit Offenheit, Respekt und im Einklang mit den Grundprinzipien unserer demokratischen und rechtsstaatlichen Gesellschaft gelebt wird.

Wir ziehen klare Grenzen gegenüber jeder Form religiös oder kulturell begründeter Intoleranz, gesellschaftlicher Abschottung und der Verweigerung gemeinsamer Spielregeln.

Fragen zur Reflexion:

- Was finden Sie an kultureller Vielfalt bereichernd?
- Wo wird Vielfalt problematisch?
- Warum ist Toleranz nicht Beliebigkeit?
- Wie können wir Vielfalt leben, ohne Grundwerte zu verletzen?

Beispiele für die Praxis:

- Feste auch gemeinsam feiern.
- Neue Ess- und Musikkulturen kennenlernen.
- Offen bleiben für Neues, gleichzeitig deutlich sagen, wo Grenzen überschritten werden.
- Respektvoller Umgang auch mit Menschen anderer Religion oder Lebensweise.

11

Heimat bewahren und gemeinsam gestalten

Heimat ist mehr als ein geografischer Ort oder eine Frage der Herkunft. Sie ist kein Besitzstand und keine statische Tradition, sondern eine lebendige Geschichte – über Generationen hinweg gewachsen, geprägt durch Erfahrungen, Beziehungen, Verbundenheit und Verantwortung. Heimat ist nicht abgeschlossen. Sie verändert sich – durch Bildung, Mobilität, Technologie, demografischen Wandel und auch durch Zuwanderung. Wer hier lebt und Verantwortung für sein Umfeld übernimmt – als Elternteil, Nachbar, im Beruf, im Verein oder im Gemeinwesen –, trägt dazu bei, Heimat zu erhalten und weiterzuentwickeln. Denn Heimat ist der Ort, an dem das Vertraute bewahrt und gelebt wird, ohne sich dem Neuen zu verschließen. Teilhabe ist kein Selbstläufer – sie setzt auch persönliche Bereitschaft voraus. Zugewanderte sind eingeladen, sich aktiv in unsere Gesellschaft einzubringen – indem sie sich auf die gewachsenen Werte, Traditionen und Gepflogenheiten unseres Landes einlassen und das gemeinschaftliche Leben mitgestalten. Dabei ist klar: Wer dazugehören will, muss bereit sein, Verantwortung zu übernehmen, sich anzupassen und aktiv teilzuhaben – ohne dass damit die Aufgabe der eigenen kulturellen Identität verlangt wird. Wer sich jedoch verweigert, nimmt sich selbst die Chance, ein gemeinsames Wir zu gestalten. Heimat ist keine Einbahnstraße. Sie lebt vom gegenseitigen Respekt: von der Offenheit der Einheimischen, Zugewanderten Mitgestaltung zu ermöglichen – und von der Bereitschaft Zugewanderter, Verantwortung für sich selbst und das Gemeinwesen zu übernehmen. Heimat entsteht dort, wo Menschen sich zugehörig fühlen und Verantwortung übernehmen.

Wir würdigen alle, die durch Einsatz in Nachbarschaft und Ehrenamt Verantwortung übernehmen und unsere Gemeinschaft stärken.

Wir setzen klare Grenzen gegenüber jenen, die Heimat zur Ausgrenzung instrumentalisieren oder sich dem Gewachsenen respektlos oder gleichgültig gegenüber verhalten.

Fragen zur Reflexion:

- Was bedeutet Heimat für Sie?
- Kann man nur eine oder mehrere Heimaten haben?
- Welche Rolle spielen Sprache, Tradition und Teilhabe für Heimat?
- Wie können Zugewanderte Heimat aktiv mitgestalten?

Beispiele für die Praxis:

- Soziales Engagement zeigen, im Verein mitarbeiten.
- Bei Dorffesten oder Nachbarschaftsaktionen mithelfen.
- Ehrenamt übernehmen.
- Eigene Bräuche einbringen, aber Respekt für das Bestehende zeigen.

12

Religion gibt Halt und Orientierung – aber keine Religion steht über dem Gesetz

Religion kann einen wichtigen Beitrag zur persönlichen Entfaltung und zur gesellschaftlichen Entwicklung leisten – aber nur, wenn sie auf freiwilliger Überzeugung beruht. In Österreich ist Religionsfreiheit ein hohes Gut: Jeder hat das Recht, zu glauben – oder nicht zu glauben. Diese Freiheit findet dort ihre Grenze, wo religiöse Vorschriften, familiäre Erwartungen oder gruppenbezogener Druck die Rechte und Freiheiten des Einzelnen einschränken oder die staatliche Ordnung infragestellen.

Keine Religion, keine Weltanschauung, keine Familie und keine Gemeinschaft stehen über dem Gesetz oder über dem Individuum. Die Grundrechte des Einzelnen haben Vorrang vor kulturellen oder religiösen Gruppeninteressen. Niemand darf unter Druck gesetzt werden, religiöse Gebote zu befolgen oder bestimmte religiöse Kleidung zu tragen. Insbesondere Frauen und junge Menschen müssen ihre Entscheidungen frei treffen können – ohne Kontrolle, Angst vor Ausschluss oder gar Gewalt.

Religiöse Überzeugungen dürfen weder das Recht auf Bildung noch die körperliche oder seelische Unversehrtheit verletzen. Der gemeinsame Unterricht an öffentlichen Schulen gilt für alle – unabhängig vom Glaubenshintergrund. Wer Mädchen aus religiösen Gründen von Schulausflügen oder Schwimmunterricht fernhält oder sie gezielt in abgeschottete Bildungseinrichtungen gibt, behindert Integration und Gleichstellung.

Auch religiös begründete Tabus – etwa zur sexuellen Selbstbestimmung, zu Geschlechterrollen oder zum Kontakt mit Andersdenkenden bzw. Andersgläubigen – sind inakzeptabel. Religiöser Einfluss darf nicht in Bevormundung, Zwang oder moralischen Druck umschlagen.

Wir würdigen alle, die ihren Glauben friedlich, respektvoll und im Einklang mit demokratischen Grundwerten leben.

Wir ziehen klare Grenzen gegenüber religiöser Dominanz, jeder Form von Unterdrückung und jedem Versuch, das staatliche Recht durch religiöse Normen zu relativieren.

Fragen zur Reflexion:

- Was bedeutet Glaubensfreiheit für Sie?
- Wo entstehen Spannungen zwischen Religion und Gesetz, wo nicht?
- Wie können religiöse Regeln das Leben anderer einschränken?
- Wie kann man seinen Glauben leben – ohne andere zu bevormunden?

Beispiele für die Praxis:

- Niemand darf zum Tragen religiöser Kleidung gezwungen werden.
- Mädchen nehmen am Schwimmunterricht teil, auch wenn religiöse Regeln dagegenstehen.
- Religiöse Feiertage feiern – aber allgemeine Schulregeln bleiben bestehen.
- Keine religiösen Gerichte statt staatlicher Justiz.

13

Unsere Kultur verdient Respekt – wer hier lebt, hat sie zu achten

Unsere Lebensweise in Oberösterreich hat sich über viele Generationen entwickelt. Sie wurzelt in christlich-abendländischen Werten, in der Aufklärung, in der Idee von Bildung, Eigenverantwortung und Gemeinsinn. Viele Dinge, die uns im Alltag selbstverständlich erscheinen – Sprache, Feste, Umgangsformen oder familiäre und gesellschaftliche Rituale, geben Halt, stiftten Identität und schaffen Gemeinschaft.

Wer zu uns kommt, kann sich mit eigenen Sichtweisen einbringen – aber mit Respekt vor dem, was hier gewachsen ist und unser Leben lebenswert macht. Niemand muss alles übernehmen. Erwartet wird jedoch, dass Zugewanderte bereit sind, sich auf unsere Gesellschaft einzulassen – mit Wertschätzung für Land, Sprache, Lebensweise und kulturelle Grundlagen. Das heißt: sich anpassen, ohne die eigene Identität, die eigenen Wurzeln oder Bräuche verleugnen zu müssen. Wer sich abschottet, das Bestehende ablehnt oder gar verächtlich macht, entzieht sich dem gemeinsamen Miteinander.

Bewahren und Weiterentwickeln schließen einander nicht aus. Veränderung gehört zum Leben – aber sie braucht Richtung und Maß. Nicht alles Neue bringt Fortschritt, nicht alles Alte muss bleiben. Entscheidend ist, was dem Zusammenleben dient. Dafür braucht es Augenmaß, Haltung – und den Willen, das Verbindende zu stärken.

Wir würdigen Menschen, die unsere kulturellen Werte respektieren, sich einbringen und offen sind für einen Wandel mit Maß.

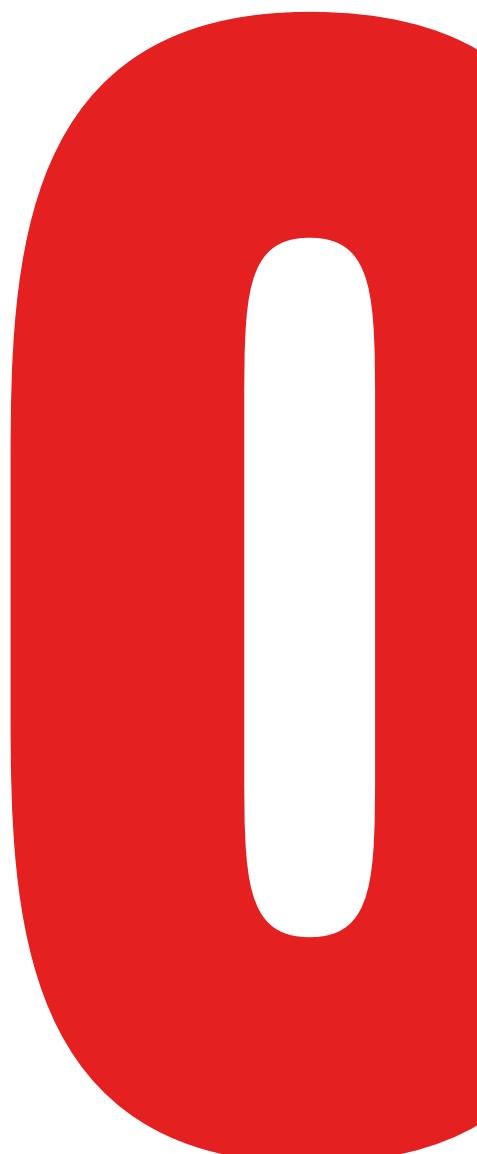
Wir ziehen klare Grenzen gegenüber Respektlosigkeit, Abwertung und Gleichgültigkeit gegenüber dem Gewachsenen, das unsere Gesellschaft trägt.

Fragen zur Reflexion:

- Welche österreichischen und anderen Bräuche kennen Sie?
- Warum ist es wichtig, die Kultur des Landes zu achten?
- Wie kann gegenseitiger Respekt gelebt werden?
- Wie kann man sich anpassen, ohne die eigene Identität aufzugeben?

Beispiele für die Praxis:

- Österreichische Feste (Weihnachten, Maibaum) respektieren.
- Gerne auch mitmachen, ohne sich gezwungen zu fühlen.
- Eigene Feste im Einklang mit Nachbarn feiern – und sich dabei gegenseitig einladen.
- Keine Abwertung österreichischer wie auch anderer Traditionen und Lebensweisen.



Projektbegleitung & Abfassung

Dipl.-Soz. Kenan Güngör [think.difference]
Kompetenz für migrationsgeprägten Wandel
Quartier 21/MQ, Museumsplatz 1/4/3, A-1070 Wien

IMPRESSUM

Medieninhaber und Herausgeber: Amt der Oö. Landesregierung,
Direktion Soziales und Gesundheit, Abteilung Soziales, Bahnhofplatz 1, 4021 Linz
Layout, Grafik: upart Werbung und Kommunikation GmbH
Publikation als Download unter: www.land-oberoesterreich.gv.at/publikationen
Informationen zum Datenschutz finden Sie unter www.land-oberoesterreich.gv.at/datenschutz

